
Die zudringliche Witwe

«Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten, und nicht laß werden solle; und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott, und scheuete sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm, und sprach: Rette mich von meinem Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue; dieweil aber diese Witwe mir so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme, und übertäube mich. Da sprach der Herr: Höret hier, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben?» (Lukas 18,1-8).

Bedenkt, daß unser Herr das Beten nicht nur mit großem Ernst einschärfte, sondern daß Er selbst als ein glänzendes Beispiel eines Beters dasteht. Es gibt den Worten eines Lehrers immer Kraft, wenn seine Hörer wissen, daß er selbst vollbringt, was er lehrt. Jesus war ein Prophet, mächtig in Worten und Taten, und wir lesen von Ihm, daß Er anfang «beides, zu tun und zu lehren». Was das Beten anbetrifft, so bezeugen «kalte Berge und Mitternachtsluft», daß Er eben so groß im Tun wie im Lehren desselben war. Wenn Er seine Jünger ermahnte, im Gebet zu verharren und «allezeit zu beten», so befahl Er ihnen nur, seinem Beispiel zu folgen. Wenn irgend ein Glied des geheimnisvollen Körpers kein Beten nötig gehabt zu haben scheint, so ist es unbedingt unser Bundeshaupt, aber wenn unser Haupt im Gebet blieb, so bedürfen wir, die untergeordneten Glieder, es noch mehr. Er war nie mit der Sünde befleckt, die uns geistlich erniedrigt und geschwächt hat. Er hatte mit keinen angeborenen Lüsten zu kämpfen. Wenn aber der vollkommen Reine sich so oft zu Gott wandte, wieviel unablässiger sollten wir im Gebet sein! So mächtig, so groß, und doch so andächtig! O, ihr Schwachen der Herde, wie stark drängt die Welt auf euch ein! Stellt euch daher vor, daß die Rede diesen Morgen nicht von mir, sondern frisch von den Lippen eines solchen kommt, der der größte Meister des einsamen Gebets, das höchste Muster des Gebets im Kämmerlein ist, und darum laßt jedes Wort mit Macht zu euch kommen, da es von einem solchen kommt.

Wenden wir uns gleich zu unsrem Text, und wir werden zuerst bemerken *die Absicht oder das Vorhaben des Gleichnisses*; zweitens werden wir einige Worte zu sagen haben über *die beiden tätigen Personen in demselben*, deren Charakter so klar und deutlich vorgeschrieben ist, um der Ermahnung Nachdruck zu geben, und dann werden wir uns drittens mit *der Macht* beschäftigen, welche in dem Gleichnis als siegend dargestellt wird.

I.

Zuerst achtet denn auf **des Herrn Absicht in diesem Gleichnis**, «daß man allezeit beten, und nicht laß werden solle.»

Aber können die Menschen immer beten? Es gab eine Sekte in den ersten Tagen der Christenheit, die so töricht war, diese Stelle buchstäblich zu deuten und es versuchten, ohne Unterlaß zu beten, indem sie fortwährend Gebete sprachen. Natürlich sonderten sie sich von allen weltlichen Dingen ab, und um diese eine Pflicht zu erfüllen, vernachlässigten sie alle andren. Solche Wahnwitzige können mit Recht erwarten, den Lohn ihrer Torheit zu ernten. Glücklicherweise ist in unsren Zeiten keine Not, einen solchen Irrtum zu widerlegen; es ist vielmehr nötig, gegen diejenigen zu eifern, die unter dem Vorgeben, ohne Unterlaß zu beten, gar keine bestimmte Zeit zum Gebet nehmen und so in das andre Extrem fallen. Unser Herr wollte dadurch, daß man allezeit beten solle, sagen, daß wir immer im Gebetsgeist stehen sollten, wie die alten Ritter stets zum Kampf bereit waren; nicht immer auf dem Pferde, um mit ihren Lanzen einen Gegner vom Pferde zu stürzen, aber immer bei ihren Waffen, wo sie dieselben sogleich erreichen konnten. Diese grimmigen Krieger schliefen oft in ihrer Waffenrüstung. So sollen wir, selbst wenn wir schlafen, im Gebetsgeist sein, so daß wir, wenn wir in der Nacht vielleicht aufwachen, noch bei Gott sind. Da unsre Seele unter göttlichem Einfluß lebt, welcher sie stets ihren himmlischen Mittelpunkt suchen läßt, so sollte sie sich natürlich stets zu Gott selbst erheben. Unsre Herzen sollten sein wie jene Lärmfeuer und Leuchttürme, welche an der englischen Küste aufgestellt wurden, als der feindliche Einfall der «unüberwindlichen Flotte» der Spanier jede Stunde zu erwarten war; nicht immer in Flammen, jedoch immer mit trockenem Holz und Zündstoff versehen, und immer bereit, im rechten Augenblick aufzuleuchten. Unsre Seelen sollten in solcher Stellung sein, daß Stoßseufzer sehr häufig bei uns vorkommen. Es ist nicht nötig, im Geschäft aufzuhalten, das Kontor zu verlassen und auf die Knie zu fallen. Der Geist sollte stille, kurze, eilige Bitten zum Thron der Gnade senden. Als Nehemia den König um eine Gunst bitten wollte, fand er dazu die Gelegenheit durch des Königs Frage: «Warum bist du traurig?», aber ehe er dem König antwortete, sagt er: «Ich betete zu dem Gott des Himmels.» Unwillkürlich die Gelegenheit bemerkend, ergriff er sie nicht sogleich, sondern machte eine kleine Pause zum Beten, um befähigt zu werden, sie weise zu ergreifen und seine große Absicht zu erreichen. So sollten wir oft fühlen: «Ich kann dieses nicht tun, bis ich um einen Segen dazu gebeten habe.» Wie ich auch getrieben werden mag, einen Vorteil zu ergreifen, so sollte mein Geist doch unter dem Einfluß der göttlichen Gnade zögern, bis er gesagt hat: «Wo nicht Dein Angesicht mit mir geht, so führe mich nicht von dannen.» Ein Christ sollte die Waffe des Gebets wie ein gezogenes Schwert in der Hand tragen. Wir sollten dieses Schwert nicht in die Scheide stecken. Nie sollten unsre Herzen wie eine zerlegte Kanone sein, die erst noch zusammengestellt werden muß, bevor mit ihr auf den Feind gedonnert werden kann, sondern wie eine Kanone, die geladen und gerichtet ist und nur des Feuers bedarf, um loszuknallen. Diese Seele sollte nicht immer in Ausübung des Gebets sein, aber stets in der Kraft des Gebets; nicht immer tatsächlich betend, aber immer im Geist betend.

Ferner, wenn unser Herr sagt, daß man allezeit beten solle, mag Er auch gemeint haben, daß das ganze Leben der Christen ein Leben der Hingabe an Gott sein sollte, Gott zu preisen für die erhaltenen Gnaden, sowohl mit unsrer Stimme als mit unsren Werken, und dann Gott bitten um fernere Gnaden, ehrfurchtsvoll anerkennend, daß dieselben von Ihm kommen. Diese beiden Übungen in dieser oder jener Form sollte die Summe des menschlichen Lebens sein. Unser Lebenspsalm sollte zusammengesetzt sein von Bitten und Loben, bis wir in die andre Welt gehen, wo das Bitten aufhören mag und das Loben eine ganze Ewigkeit dauern wird. «Aber», sagt jemand, «wir haben unsre täglichen Geschäfte zu besorgen.» Ich weiß dieses. Aber es gibt eine Weise, das Geschäft zu einem Teil des Bittens und Lobens zu machen. Ihr sagt: «Unser täglich Brot gib uns heute», das ist ein Gebet, wenn ihr es aussprecht. Ihr geht an eure Arbeit, und wenn ihr eure Arbeit mit andächtigem Herzen tut, so betet ihr dasselbe Gebet tatsächlich durch eure ehrliche Arbeit. Ihr dankt Gott für die Segnungen durch euer Morgenlied, und wenn ihr an die Pflichten des Lebens geht und dort diese Segnungen in Ausführung bringt, wodurch der Name Gottes geehrt wird, so setzt ihr euer Loben und Danken in der besten Weise fort. Bedenkt, daß bei den Christen Arbeiten Beten ist und daß viel Wahrheit in dem Worte Coleridges ist: «Wer am

besten liebt, betet am besten.» Das Wohl meiner Mitgeschöpfe zu wünschen und es zu suchen; Gottes Verherrlichung zu wünschen und so zu leben, um sie zu befördern, das ist die rechte, wahre Andacht. Die Andacht der Klöster ist keineswegs gleich derjenigen des Mannes, der im Kampf des Lebens steht. Die Andacht der Nonnen und Mönche gleicht am Besten dem Heldentum eines Soldaten, der die Schlacht scheut, aber die Andacht des Mannes im Geschäftsleben, welcher alles zur Ehre Gottes tut, ist wie der Mut desjenigen, der das dichteste Gefecht sucht und dort die Fahne Jehovas hoch hält. Du brauchst nicht zu fürchten, daß es irgend etwas in einem gesetzlichen Beruf gibt, welches dich vom lebendigen Gebet abhält. Wenn aber dein Beruf ein solcher ist, daß du in demselben nicht beten kannst, so wäre doch das Beste, ihn zu verlassen. Wenn es ein sündlicher, ein unheiliger Beruf ist, so kannst du ihn natürlich Gott nicht darbringen, aber jeder ordentliche Lebensberuf ist ein solcher, daß, wenn du ihn nicht heiligen kannst, es daher kommt, daß dir die Heiligung fehlt und die Schuld an dir liegt. Die Menschen sollten immer beten, das heißt, daß sie, wenn sie mit Hobel oder Meißel beschäftigt sind, wenn sie die Hand an den Pflug oder an die Schaufel gelegt haben, wenn sie Waren ausmessen oder verpacken oder was sie tun, es alles zu einem Teil des Zweckes der Verherrlichung Gottes tun. Ihre gewöhnliche Kleidung sollten Priestergewänder sein, ihre Mahlzeiten Sakramente, ihre gewöhnlichen Taten Opfer und sie selbst ein königliches Priestertum, ein Volk des Eigentums, das fleißig ist zu guten Werken.

Eine dritte Meinung, die der Herr, wie ich denke, uns vor die Seele führen will, ist diese, daß die Menschen, wenn sie immer beten sollen, im Gebet ausharren sollen. Das ist wahrscheinlich seine erste Meinung. Wenn wir Gott einmal um eine Gnadenerweisung bitten, so sollen wir nicht denken, daß wir Ihn damit nicht mehr bemühen dürfen, sondern wir können immer wiederkommen. Wenn wir Ihn siebenmal gebeten haben, müssen wir fortfahren bis zum siebzehnten Mal. In zeitlichen Dingen mag eine Beschränkung sein. Dann müssen wir sagen: «Des Herrn Wille geschehe.» Wenn es etwas zu unsrem persönlichen Vorteil ist, so muß der Geist der Ergebung uns regieren, so daß wir nach dreimaligem Bitten uns mit der Verheißung zufrieden geben müssen: «Laß dir an meiner Gnade genügen», und nicht mehr bitten, daß der Pfahl aus dem Fleisch genommen werde. Aber in geistlichen Gnadengaben, besonders in dem gemeinschaftlichen Gebet der Gemeinde, ist keine Beschränkung. Wenn wir hier Erfolg haben wollen, müssen wir ausharren. Wir müssen ohne Unterlaß fortfahren und keine Pause machen, bis wir die Gaben bis zum höchsten Grad gewinnen. «Die Menschen sollten immer beten.» Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr. Die Bekehrung eines liebes Kindes ist des Vaters Hauptanliegen. Den unbekehrten Mann zu Gott zu bringen, liegt der Frau Tag und Nacht auf dem Herzen, bis sie es erlangt hat. Sie läßt auch zwanzig, dreißig Jahre nicht die Ursache des Aufhörens sein. Sie setzt Gott keine Zeit und Stunde, sondern so lange sie lebt und die geliebte Person ihrer verborgenen Fürbitte, fährt sie fort, mit dem mächtigen Gott Jakobs zu ringen. Der Prediger sucht nicht gelegentlich einen Segen für sein Volk und hört dann, wenn die Segnungen in einem Maß erlangt worden sind, mit seinen Bitten auf; nein, er setzt seine Bitten eifrig und ohne Unterlaß fort und schränkt seine Kraft nicht ein, laut zu rufen und zu schonen, bis sich die Fenster des Himmels öffnen und Segen herab kommen, daß seine Scheunen zu enge werden. Aber Brüder, wie oft bitten wir Gott und erlangen es nicht, weil wir nicht lange genug an der Tür warten. Wir klopfen ein- oder zweimal an die Gnadentür, und wenn sie nicht gleich freundlich geöffnet wird, gehen wir unsre Wege. Zu viele Gebete sind wie das Anklopfen neckender Knaben, die anklopfen, aber wenn die Tür geöffnet wird, längst davon gelaufen sind. O welche Gnade, Fuß bei Fuß bei dem Engel Gottes zu stehen und nie ermatten im Bewußtsein, daß der Gegenstand, um den wir bitten, ein solcher ist, mit dem wir Erfolg haben müssen, denn die Verherrlichung Gottes ist damit verbunden, die Seelen unsrer Mitmenschen sind in Gefahr. Wir müssen immer wieder bitten und anklopfen, bis wir Antwort erhalten haben.

Ich kann diesen Teil des Gegenstandes nicht verlassen, ohne zu bemerken, daß der Herr uns lehren will, daß die Menschen häufiger im Gebet sein sollten. Sie sollen nicht nur immer den Geist des Gebets haben und das ganze Leben zum Gebet machen und in dem, was ihrer Seele teuer

ist, verharren, sondern es sollte eine öftere Übung des Gebets unter allen Heiligen stattfinden. Ich nehme das aus den Worten des Gleichnisses: «Auf daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich.» Der Gebetsgeist wird kaum aufrecht erhalten werden, wenn du keine besondere Zeit für das Gebet festsetzt. Die Schrift setzt keine bestimmte Zeit fest, ausgenommen durch das Beispiel der heiligen Männer, denn der Herr vertraut viel auf die Liebe seines Volkes und die unwillkürlichen Bewegungen ihres inneren Lebens. Er sagt nicht: «Betet jeden Morgen um sieben Uhr», oder «betet abends um acht, neun oder zehn Uhr», sondern Er sagt: «Betet ohne Unterlaß.» Jedoch wird es jeder Christ äußerst nützlich finden, seine besondere Zeit der geistlichen Sammlung zu haben, und ich bezweifle, daß wahre Frömmigkeit erhalten werden kann, ohne daß diese Zeiten sehr sorgfältig und strenge beobachtet werden. Wir lesen in den alten Überlieferungen von Jakobus, dem Apostel, daß er so viel betete, das seine Knie durch das lange Knien hart wurden, und Fox berichtet, daß Latimer während seiner Gefangenschaft so lange auf seinen Knien lag, daß der arme Mann sich nicht zu seinen Mahlzeiten erheben konnte und von seinen Dienern aufgerichtet werden mußte. Als er nicht mehr predigen konnte und zwischen den Kerkermauern saß, stiegen seine Gebete für sein Volk in den Himmel, und wir erhalten in unsren Tagen die Segnungen davon. Daniel betete bei offenen Fenstern täglich regelmäßig. «Ich lobe Dich des Tages siebenmal», heißt es im 119. Psalm. David erklärt, daß er abends, morgens und mittags klagen will. O möchten unsre Gebetsaugenblicke nicht so entfernt voneinander sein! Möchte Gott geben, daß auf unsrer Lebensreise die Brunnen, aus denen wir trinken, häufiger wären!

Unser Herr meint, um das Ganze zusammen zu fassen, daß die Gläubigen eine Allgemeinheit des Bittens üben sollten – wir sollten zu jeder Zeit beten. Es gibt keine besondere heilige Stunde in des Christen Tag oder Woche. Wir sollten beten vom Hahnenschrei bis Mitternacht zu solcher Zeit, wenn der Geist uns treibt. Wir sollten beten in allen Zuständen, in unsrer Armut und in unsrem Reichtum, in unsrer Gesundheit und in unsrer Krankheit, in den fröhlichen Tagen der Festlichkeit und in den dunklen Nächten der Klagen. Wir sollten beten bei einer Geburt und bei einer Beerdigung; wir sollten beten, wenn unsre Seele fröhlich ist durch überschwengliche Gnade und wir sollten beten, wenn unsre Seele dem Tor des Todes nahe ist durch schweres Niederbeugen. Wir sollten beten in allen Tätigkeiten. Das Gebet sollte alles heiligen. Das Wort Gottes und das Gebet sollten mit dem ganzen täglichen Leben verbunden sein. Bete über einen Kauf, wenn du in einen Laden gehst und wenn du wieder fortgehst. Denke daran, wie zu den Zeiten Josuas die Gibeoniter die Israeliten betrogen, weil die Israeliten den Herrn nicht fragten. Laß dich nicht betrügen durch eine besondere Versuchung, was leicht geschehen kann, wenn du nicht täglich zum Herrn kommst und sagst: «Führe mich und mache meinem Fuß eine ebene Bahn und leite mich auf ewigem Wege.» Du wirst nie dadurch irren, daß du zuviel betest; du wirst dadurch keinen Fehler machen, daß du Gott zu oft um Leitung bittest. Aber du wirst es als eine gnädige Erleuchtung deiner Augen finden, wenn du zwei Wege, die beide recht zu sein scheinen, vor dir hast und einen Augenblick inne hältst und zu Gott rufst: «Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach Deinem Wort.» – «Die Menschen sollten immer beten.» Ich habe es von dieser Kanzel verkündigt, geht ihr hin und führt es in eurem Leben aus.

II.

Um diese Vorschrift zu bekräftigen, gibt der Herr uns ein Gleichnis, in welchem **zwei Personen** vorkommen, **deren Charakter so ist, daß sie dieser Vorschrift Kraft verleihen.**

Zuerst ist hier ein Richter. Hier haben wir einen großen Vorteil im Gebet. Brüder, wenn diese arme Frau bei einem Richter, dessen Amt strenge, unbeugsam und unzart ist, durchgedrungen ist, wieviel mehr sollten wir inständig im Gebet und hoffnungsvoll auf Erfolg sein, wenn wir uns

an einen Vater zu wenden haben! Ein Vater ist ganz anders, als ein Richter. Der Richter muß notwendig unparteiisch und strenge sein, aber der Vater ist notwendig parteiisch gegen sein Kind, mitleidig und zart gegen seine eignen Nachkommen. Gelang es ihr bei einem Richter, wie sollten wir nicht unsren Vater, der im Himmel ist, bewegen? Fährt sie fort in ihrer großen Not, ihn zu ermüden, bis sie erreicht hat, was sie wünscht, sollten wir nicht fortfahren in dem Ernst unsrer Wünsche, bis wir von unsrem himmlischen Vater erlangen, was sein Wort uns versprochen hat?

Außerdem, daß er ein Richter war, hatte er auch keinen guten Charakter. Nach zwei Seiten fehlte es bei ihm: «Er fürchtete sich nicht vor Gott.» Sein Gewissen war wie tot. Er dachte nicht an den großen Richterthron, vor dem auch die Richter erscheinen müssen. Obgleich er wahrscheinlich vor Gott geschworen hatte, unparteiisch zu richten, hatte er doch seinen Eid vergessen und trat das Recht mit Füßen. «Und scheute sich vor keinem Menschen.» Die Anerkennung seiner Mitgeschöpfe, welche selbst oft bei natürlich schlechten Menschen eine Macht ist, die sie entweder vom offenen Bösen zurückhält oder sie zur Gerechtigkeit treibt, hatte keinen Einfluß auf ihn. Nun, wenn die Witwe über einen solchen nichtswürdigen Menschen wie diesen siegte, wenn das Eisen ihrer Zudringlichkeit das Eisen und den Stahl der Hartherzigkeit dieses Mannes brach, wieviel mehr können wir erwarten, erfolgreich bei Dem zu sein, der recht, gerecht und gut ist, der der Freund der Dürftigen, der Vater der Waisen und der Rächer aller Unterdrückten ist. O, laßt den Charakter Gottes, wie er sich euch in all seiner Majestät der Wahrhaftigkeit und Treue, verbunden mit Liebe, Güte, Zärtlichkeit und Gnade offenbart, in euch einen unermüdlichen Gebetseifer erregen, der euch entschlossen macht mit dieser armen Frau, nie mit Bitten aufzuhören, bis ihr eure Sache gewonnen habt.

Der Richter war ein so unaussprechlich schlechter Mensch, daß er seine Schlechtigkeit sich selbst bekannte und noch mit großer Zufriedenheit. Ohne den geringsten Gewissensbiß spricht er zu sich selbst: «Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue.» Es gibt wenige Sünder, die so weit gehen. Sie mögen weder Gott fürchten noch Menschen scheuen, jedoch werden sie sich in ihrem Geist in etwas den Schein des Tugendhaften geben und sich mit dem Glauben betrügen, daß sie wenigstens nicht schlechter sind als andre. Bei diesem Menschen aber fand keine Selbsttäuschung statt. Er war so kühl bei diesem Bekenntnis wie der Pharisäer in Betreff des Gegenteils: «Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andre Menschen.» Zu welcher verhärteten Anmaßung muß dieser Mensch gekommen sein, wie weit muß er seinen Geist verhärtet haben, daß er, obgleich er sich als einen solchen kannte, doch den Richterstuhl einnahm und dort saß, um seine Mitmenschen zu richten. Und doch bewegte die Frau dieses Ungeheuer in Menschengestalt, der so weit gekommen war, Vergnügen an seiner eignen Schlechtigkeit zu finden und mit der Schlechtigkeit seines eignen Herzens zu liebäugeln. Bei diesem Menschen fand die Zudringlichkeit Hilfe, wieviel mehr bei Dem, der seines einigen Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab; wieviel mehr bei Dem, dessen Name Liebe ist, dessen Natur für die, welche sein Angesicht suchen, nur anziehend und ermutigend ist! Je schlechter dieser Richter erscheint, und er hätte kaum schwärzer gemalt werden können, je mehr scheint die Stimme des Erlösers uns zu sagen, «daß man allezeit beten und nicht laß werden sollte.»

Beachte in bezug auf den Charakter dieses Richters, daß er einer war, der mit Bewußtsein für nichts andres sorgte als für seine eigne Bequemlichkeit. Als er endlich bereit war, der Frau Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, war der einzige Grund, der ihn dazu bewog, dieser, «auf daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich.» Das war die Sprache, die er führte. Ein kurzes, schnelles Wort des Unwillens über die Belästigung durch einen solchen Fall wie diesen. Der einzige Grund, der ihn bewog, war der Hang, bequem zu leben. O Brüder, wenn sie über einen solchen Menschen siegen konnte, wieviel mehr wird es uns bei Gott gelingen, dessen Wonne es ist, für seine Kinder, die Er wie seinen Augapfel liebt, zu sorgen!

Dieser Richter war in seinem Wesen unfreundlich und grausam gegen sie, aber die Witwe fuhr fort mit ihrer Bitte. Eine Weile wollte er nicht auf sie hören, obgleich ihr Haushalt, ihr Leben, ihrer Kinder Wohlbefinden von ihm abhingen. Er ließ sie weiter leiden. Aber unser Gott

ist immer gütig und gnädig gegen uns gewesen. Bis zu diesem Augenblick hat Er uns erhört und unsre Bitten erfüllt. Setze dieses gegen den Charakter des Richters, und gewiß wird jedes liebende Herz, welches die Macht des Gebets kennt, zur rechten Zudringlichkeit bewogen werden.

Wir müssen jedoch weiter gehen und die andre Person in dem Gleichnis betrachten, die Witwe. Hier finden wir wieder starke Gründe, die Gemeinde Gottes zu bewegen, zudringlich zu sein. Sie war dem Richter augenscheinlich vollständig fremd. Sie erschien vor ihm wie eine Person, für die er kein Interesse hatte. Er hatte sie möglicherweise nie vorher gesehen. Wer sie war und was sie wollte, kümmerte ihn nicht. Wenn aber die Gemeinde vor Gott erscheint, kommt sie als Christi eigne Braut; sie erscheint vor dem Vater als jemand, die Er geliebt hat mit seiner ewigen Liebe. Wird Er nicht seine eignen Erwählten, sein eignes Volk rächen? Werden ihre Gebete nicht bei Ihm durchdringen, wenn die Zudringlichkeit einer Unbekannten ihre Sache bei einem unwilligen Richter gewann?

Die Witwe erschien vor dem Richterthron ohne einen Freund. Nach dem Gleichnis hatte sie keinen Rechtsbeistand, keinen mächtigen Anwalt, der vor dem Gerichtshof aufstand und sagte: «Ich bin der Vertreter dieser demütigen Frau!» Wenn sie durchdrang, so muß es durch ihren eignen Eifer und ihre eigne Stärke geschehen sein. Wenn wir aber vor unsren Vater kommen, sind wir nicht allein, denn wir haben einen Freund, der immerdar lebt und für uns bittet. O Christ, bitte mit heiliger Kühnheit, sei ernst in der Sache, denn das Blut Christi spricht mit einer Stimme, die gehört werden muß. Werde du daher nicht matt in deinem Geist, sondern fahre fort mit deinem Bitten.

Diese arme Witwe kam ohne eine Verheißung, die sie ermutigen konnte. Im Gegenteil; es war viel zur Entmutigung da. Wenn wir aber vor Gott kommen, so hat Gott selbst uns zu beten befohlen, und uns ist die Verheißung gegeben, daß, wenn wir bitten, uns gegeben werden wird, und wenn wir suchen, wir finden werden. Gewann die Frau ohne die heilige Waffe der Verheißung, und wir sollten nicht gewinnen? O Brüder, wir müssen keine Pause machen, keinen Augenblick aufhören, da wir Gottes Verheißung zur Deckung unsrer Bitte haben.

Dazu kommt noch, daß die Witwe, die nicht die geringste Verheißung hatte, auch ohne Recht auf einen fortwährenden Zutritt war. Sie hatte, wie ich annehme, ein Recht, gehört zu werden in der Zeit, wenn Gericht gehalten wurde, aber welches Recht hatte sie, den Fußtritt des Richters nachzuspüren, ihn auf der Straße anzuhalten, ihn in seiner Privatwohnung aufzusuchen, in der Nacht zu kommen, so daß er, der oben im Hause schlief, von ihrem Geschrei geweckt wurde? Sie hatte keine Erlaubnis, so zudringlich zu sein, aber wir können zu Gott zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit kommen. Wir können Tag und Nacht zu Ihm rufen, denn Er hat uns geboten, ohne Unterlaß zu beten. Wie, ohne Erlaubnis ist diese Witwe so unablässig im Bitten? Und mit der heiligen Erlaubnis, welche Gott uns gegeben hat, und der Ermutigung, auszuharren, wollen wir aufhören zu bitten?

Die arme Seele erzürnte den Richter jedesmal, wenn sie bat, und Zornesfurchen waren auf seinem Gesicht. Ich zweifle nicht, sein Mund schäumte bei dem Gedanken, von einer so geringen Person belästigt zu werden, aber Jesus wird von uns, wenn wir Ihn bitten, eher erfreut als erzürnt. Die Gebete der Heiligen sind Musik in Gottes Ohren. Menschlich gesprochen ist es Gott eine Befriedigung, wenn wir mit Ihm verkehren. Er ist mit uns unzufrieden, wenn wir unsre Bitten zurückhalten, und ist mit uns zufrieden, wenn wir uns Ihm fortwährend nahen. Da ihr denn das Lächeln auf des Vaters Gesicht seht, Kinder seiner Liebe, bitte ich euch, ermattet nicht, sondern fahrt fort, ohne Aufhören den Segen zu erbitten.

Noch eins. Diese Frau hatte eine Sache, an welcher der Richter persönlich kein Interesse haben konnte, aber der unsrige ist ein Fall, bei welchem der Gott, den wir bitten, mehr interessiert ist als wir selbst; denn wenn eine Gemeinde um die Bekehrung von Seelen bittet, kann sie mit Recht sagen: «Stehe auf, Herr, Gott, erhebe Deine Hand.» Es trägt zur Ehre Christi bei, wenn Seelen bekehrt werden; es bringt der Gnade und Macht Gottes Ehre, wenn sich große Sünder von dem Irrtum ihrer Wege wenden, folglich bitten wir den Richter für Ihn selbst, wir bitten Gott für Gott

selbst. Unser Gebet um das Kommen seines Reiches geschieht ebenso für Christum wie es durch Christum geschieht.

Ich darf nicht zu erwähnen vergessen, daß sie nur eine Person war. Sie drang durch, obgleich sie allein kam. Wird Gott nicht seine Erwählten erretten, da nicht einer, sondern Tausende Ihn anrufen? Wenn es eine Verheißung gibt, daß die Bitte erfüllt werden soll, wenn zwei oder drei eins werden, um das sie bitten, wieviel mehr, wenn in einer Gemeinde Hunderte zusammenkommen mit einmütiger Seele und dem dringenden Wunsch, daß Gott seine Verheißungen erfülle? Diese Bitten werfen Ketten um den Thron Gottes! Sie schließen gewissermaßen die Allmacht ein! Wie drängen sie den Allmächtigen, sich zu erheben und sich zu seinem Volke zu wenden und das große Werk zu tun, wodurch die Gemeinde gesegnet und Er verherrlicht wird!

Ihr seht also, ob wir den Richter oder die Witwe betrachten, daß jeder Charakter Punkte aufweist, welche uns unsre Pflicht und unser Vorrecht, ohne Unterlaß zu beten, nahe legen.

III.

Der dritte und letzte Punkt unsrer Betrachtung ist **die Macht, welche nach diesem Gleichnis siegt.**

Diese Macht war nicht die Beredsamkeit der Frau. «Rette mich von meinem Widersacher» ist nur ein kurzes Wort. Es hat den Wert, sehr ausdrucksvoll zu sein, aber wer die Rednerkunst studieren will, wird nicht viel davon lernen. «Rette mich von meinem Widersacher.» Gerade fünf Wörter. Ihr bemerkt, es ist kein Beweisgrund da. Sie erwähnt nichts von ihrer Witwenschaft, nichts von ihren Kindern, nichts von der Bosheit ihres Widersachers, nichts über das göttliche Gericht über ungerechte Richter, nichts über den Zorn Gottes über ungerechte Menschen, die der Witwen Häuser verschlingen. Nichts derart. «Rette mich von meinem Widersacher.» Ihr Erfolg hing daher nicht von ihrer Rednerkunst ab, und wir lernen hiervon, daß der Einfluß einer Seele oder einer Gemeinde auf Gott nicht auf die Aussprache ihrer Worte oder auf die Beredsamkeit ihrer Sprache zu legen ist. Das Gebet, welches in den Himmel dringt, mag nur wenig von den Schwanzfedern des Schmuckes haben, aber es muß die starken Schwungfedern des dringenden Wunsches besitzen. Es muß nicht sein wie ein Pfau, prachtvoll wegen seiner Farben, sondern wie ein Adler, fähig, sich aufzuschwingen, wenn es in den siebenten Himmel dringen soll. Wenn ihr *öffentlich* betet, so ist die Regel, je kürzer, desto besser. Worte sind dem Gebet beschwerlich. Es kommt oft vor, daß ein Überfluß an Worten einen Mangel an Wünschen offenbart. Wortschwall im Gebet ist im allgemeinen nicht besser, als ein elendes Feigenblatt, die Nacktheit einer Seele zu bedecken.

Etwas andres ist ganz gewiß, nämlich, daß die Frau nicht siegte durch den Wert ihrer Sache. Es kann eine sehr gute Sache gewesen sein, aber es wird nichts darüber gesagt. Ich zweifle nicht an der Gerechtigkeit der Sache, aber der Richter wußte es nicht und kümmerte sich nicht darum, ob sie recht oder unrecht sei; er bekümmerte sich nur darum, daß die Frau ihn belästigte. Er sagt nicht: «Sie hat eine gerechte Sache; ich sollte darauf hören.» Nein, er war ein zu schlechter Mensch, um durch solchen Grund bewegt zu werden, sondern, «sie macht mir so viele Mühe», das ist alles, «ich will mich der Sache annehmen.» Bei der Bitte eines Sünders vor Gott ist es nicht der Wert des Falles, was je bei Gott durchdringen kann, denn ein Sünder hat kein Verdienst. Wenn es dir gelingen soll, muß eines andren Verdienst an deiner Statt stehen, und dein Teil muß nicht Verdienst, sondern Elend sein. Nicht durch deine Gerechtigkeit, sondern durch deine Zudringlichkeit wirst du bei Gott durchdringen. Wie sollte dieses diejenigen unter euch ermutigen, die unter dem Gefühl einer Unwürdigkeit stehen! So unwürdig ihr auch seid, fahrt fort im Gebet. Die Hand mag schwarz sein, wenn ihr nur den Klopfer ergreifen könnt, wird sich das Tor öffnen.

Ja, obgleich ihr eine lahme Hand habt und dazu noch aussätzig seid und der weiße Aussatz an der Stirn steht, wenn ihr nur zitternd den Klopfer erheben könnt und ihn durch sein eignes Gewicht auf die Verheißung fallen laßt, so werdet ihr Gehör bei dem Könige aller Könige finden. Es ist nicht Beredsamkeit, es ist nicht Verdienst, welches bei Gott gewinnt; es ist nichts als Zudringlichkeit.

Beachtet in Betreff dieser Witwe, daß der Richter zuerst sagte, daß sie ihm viele Mühe machte, und dann hinzu setzte, daß er fürchte, sie werde ihn noch übertäuben. Der Richter saß eines Tages auf seinem Richterthron, und viele Personen standen vor ihm, die um Gerechtigkeit baten, welche er mit der Parteilichkeit eines Schelms behandelte, demjenigen immer das beste Wort gebend, der die schwerste Bestechung brachte, als eine arme Frau ihre Klage vorbrachte. Sie hatte wiederholt versucht, sich Gehör zu verschaffen, aber ihre Stimme war unterdrückt worden; allein jetzt sprach sie gellender und schärfer, und sie wurde vom Richter beachtet: «Rette mich von meinem Widersacher!» Sowie er an ihrer ärmlichen Kleidung sah, daß keine Bestechung zu haben sei, hieß es sogleich: «Schweigen Sie still, Ich habe andres zu tun.» Er geht an einen andren Fall, der für ihn einträglicher ist, und wieder hört er den Ruf: «Rette mich von meinem Widersacher; ich bin eine arme Witwe.» Ärgerlich über die wiederholte Störung, befiehlt er dem Türhüter, sie hinaus zu schaffen, weil sie die Ruhe des Gerichts störte und den Gang der Geschäfte aufhielt. «Sorge dafür, daß sie morgen nicht wieder hereinkommt», sagt er, «sie ist eine lästige Frau.» Lange vorher, ehe der Morgen gekommen war, fand er die Wahrheit seiner Meinung bestätigt. Sie wartete, bis er das Gericht verließ, dann folgte sie seinen Fußtritten auf der Straße, bis er sich freute, in sein Haus treten zu können. Er befahl, die Tür zu schließen, damit die lärmende Frau nicht herein komme, denn sie hatte ihn fortwährend mit dem Ruf belästigt: «Rette mich von meinem Widersacher!» Er ist nun sicher im Hause und läßt sich vom Diener sein Mahl bringen. Seine Hände und Füße werden gewaschen, und er will sich zur Ruhe begeben, als ein starkes Klopfen an der Tür gehört wird, gefolgt vom Schimpfen des Türhüters. «Was ist da los?» fragt er. «Es ist eine Frau draußen, eine Witwe, welche wünscht, daß Euer Gnaden ihr Recht verschaffe.» – «Sage ihr, daß ich mich nicht um sie kümmern kann. Sie muß fortgehen.» Er sucht seine Nachtruhe oben im Hause, aber auch dort noch hört er das Klopfen und den Ruf: «Rette mich von meinem Widersacher.» Am nächsten Morgen ist sein Gerichtshof offen, und obgleich es ihr verboten ist, tritt sie doch ein, denn sie weiß sich in irgend einer Weise Eingang zu verschaffen, und sie unterbricht die Verhandlung fortwährend mit ihrer Bitte: «Rette mich von meinem Widersacher!» Frage sie, warum sie so zudringlich ist, und sie wird dir sagen, daß ihr Mann tot ist, und er ein kleines Stück Land zurückgelassen habe – es war alles, was sie hatte – und ein grausamer Nachbar, der mit gierigen Augen auf dieses kleine Stück blickte, hat es genommen wie Ahab Naboths Weinberg. Und nun ist sie ohne Mehl und Öl für ihre Kinder, und die schreien nach Brot. O, wenn ihr Mann noch lebte, wie würde er ihr Interesse gewahrt haben! Aber sie hat keine Hilfe und die Not ist dringend. Wozu ist ein Richter da, wenn er den Bedrängten nicht beschützt! Sie hat keine andre Gelegenheit, denn der Gläubiger will ihr die Kinder wegnehmen und sie in die Gefangenschaft verkaufen. Das kann sie nicht ertragen. «Nein», sagt sie, «ich habe nur eine Gelegenheit, und diese ist, daß dieser Richter für mich spricht und mir Gerechtigkeit widerfahren läßt, und ich habe mir vorgenommen, daß er keine Ruhe haben soll, bis er es tut. Ich bin entschlossen, wenn ich sterben muß, sollen meine letzten Worte sein: «Rette mich von meinem Widersacher!»» So wird das Gericht fortwährend unterbrochen. Wieder ruft der Richter: «Werft sie hinaus! Werft sie hinaus! Ich kann unmöglich die Verhandlungen fortsetzen, wenn mir von dieser tollen Frau fortwährend der Schrei in die Ohren schallt: «Rette mich von meinem Widersacher!»» Aber das ist leichter gesagt, als getan. Sie hält sich an einer Säule fest, um nicht hinaus geworfen zu werden, und als es zuletzt doch geschehen ist, so wartet sie nur auf eine Gelegenheit, wieder einzudringen, und dann verfolgt sie den Richter auf der Straße und läßt ihm keine Minute Ruhe. «Gut», sagt der Richter, «mein ganzes Leben wird mir verdorben. Mich kümmert weder die Witwe, noch ihr Eigentum, noch ihre Kinder. Aber ich kann diesem

Geschrei nicht widerstehen, es reibt mich gänzlich auf. Ich will mich der Sache annehmen.» Es ist geschehen und sie ist zufrieden. Nichts als ihre Zudringlichkeit hat gesiegt.

Nun, Brüder, ihr habt viele andre Waffen im Gebet anzuwenden, aber unser Heiland befiehlt euch, dieses besonders überwindende Mittel, die Zudringlichkeit, nicht zu übersehen. Gott ist leichter zu bewegen, als dieser ungerechte Richter, wenn du nur so zudringlich bist, wie diese Witwe war. Wenn du gewiß bist, daß es eine richtige Sache ist, um die du bittest, so setze dein Bitten Tag und Nacht fort; mit Tränen und Schreien bringe deine Sache vor, ordne deine Beweise, bekräftige deine Bitte durch Gründe, bringe das kostbare Blut Jesu, zeige auf das versöhnende Opfer, zeige auf Golgatha, nimm den gekrönten König, den Priester, der zur Rechten Gottes steht, und beschließe in deiner Seele daß, wenn Zion nicht blüht, wenn keine Seelen errettet werden, wenn deine Familie nicht gesegnet wird, wenn dein eigener Eifer nicht belohnt wird, so willst du mit der Bitte auf den Lippen und mit dem zudringlichen Wunsch auf deinem Herzen sterben. Laßt mich euch sagen, wenn irgend jemand von euch stirbt, ohne daß seine Bitte erhört worden ist, er daraus nicht schließen darf, daß Gott ihn getäuscht hat. Ich will mit einer Geschichte schließen. Ich habe gehört, daß ein gewisser gottseliger Mann das Unglück hatte, der Vater von fünf oder sechs sehr gottlosen Söhnen zu sein. Alle hatten, wie sie herangewachsen waren, ungläubige Ansichten angenommen und führten keinen guten Lebenswandel. Der Vater, der stets für sie betete und ein Muster jeder Tugend war, hoffte, daß er wenigstens auf seinem Sterbebett imstande sein werde, ihnen ein Wort zu sagen, was ihr Herz rühren werde. Er versammelte sie um sein Bett, aber er fühlte sich sehr unglücklich, denn er verlor das Licht des Angesichts Gottes und wurde von Zweifeln und Furcht versucht, und der letzte dunkle Gedanke, der ihn heimsuchte, war: «Anstatt daß mein Sterbebett ein Zeugnis für Gott ist, um meine Söhne zu gewinnen, sterbe ich in solcher Dunkelheit und Ungewißheit, daß ich fürchte, ich werde sie in ihrem Unglauben bestärken und sie zu dem Gedanken führen, daß es mit dem Christentum nichts ist.» Die Wirkung war die entgegengesetzte. Als die Brüder von der Beerdigung zurückgekommen waren, sagte der älteste: «Meine Brüder, unser Vater hat in seinem ganzen Leben oft mit uns über die Religion gesprochen und wir haben sie stets verachtet, aber welche Predigt ist sein Sterbebett für uns gewesen! Wenn er, der Gott so treu diente und Ihm nahe war, das Sterben so schwer fand, welchen Tod haben wir zu erwarten, wenn wir ohne Gott und ohne Hoffnung leben!» Dasselbe Gefühl hatten sie alle, und so hatte des Vaters Tod in eigentümlicher Weise die Gebete seines Lebens durch Gottes Gnade beantwortet. Du kannst dir die Freude nicht vorstellen, die du haben wirst, wenn du in der Herrlichkeit bist und aus den Fenstern des Himmels auf die Erde herab blicken würdest und dort einen doppelten Himmel erhältst dadurch, daß du siehst, daß deine lieben Söhne und Töchter bekehrt worden sind durch die Worte, die du ihnen zurückgelassen hast. Ich sage dieses nicht, damit du aufhören sollst, um ihre Bekehrung zu bitten, sondern dich zu ermutigen. Nie gib dein Beten auf! So lange noch Odem in deinem Körper ist, fahre fort zu beten, denn ich sage dir, daß Er dir plötzlich Vergeltung erweisen wird, obgleich Er dich lange warten läßt. Gott segne diese Worte um Jesu willen! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Die zudringliche Witwe

21. Februar 1869

Aus *Die Gleichnisse unseres Herrn und Heilandes*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1895